5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 40 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 80 — Halle, Donnerstag den 21. März — 1918

Keine weiteren Zugeständnisse Hollands.

Eine neue Bedrohung Hollands

h **Haag**, 20. März. (Eigene Drahtmeldung.) **Reuter hört von maßgebender Stelle, daß die englische Regierung bis gestern nachmittag von der niederländischen Regierung keine Antwort auf die Note der Alliierten bezüglich der holländischen Schiffe erhalten habe. Es sei weder eine Bestätigung betreffs des Empfanges der Note der Alliierten eingegangen, noch habe der englische Gesandte im Haag oder der holländische Gesandte in London erklärt, daß die holländische Regierung die vorgeschlagenen Bedingungen angenommen habe. Demzufolge sei eine neue Note nach dem Haag gesandt worden. Falls diese neue Note der Alliierten nicht unzweideutig angenommen werde, würden die Alliierten sofort dazu übergehen müssen, die Schiffe zu beschlagnahmen. Da aus Holland eingegangene Telegramme die Vermutung nahe legen, daß die holländische Regierung die Note der Alliierten doch noch angenommen habe, so wird dazu bemerkt, daß ein von holländischer Seite unternommener Versuch, zwischen Holland — der Entente ein modus vivendi vom Januar — zu annehmen, aussichtslos sei, da sich die Lage seitdem radikal geändert habe.**

Bis hierher und nicht weiter!

(Eigene Drahtmeldungen.)

h. **Haag**, 20. März. Der einer Eruption gleiche Entrüstungssturm, der gegen die Nachgiebigkeit der Regierung in allen Parteien und in der gesamten Presse losgebrochen ist, hat die holländische Regierung auf das äußerste überrascht. Schon gestern versuchte der Minister des Aeußern London seine ersten Erklärungen in mancher Hinsicht einzuschränken, aber alle seine Aufklärungen haben nur schärfste Kritik hervorgerufen. Auch der heutige dritte Sitzungstag der Kammer begann mit einer neuerlichen Aufklärung seitens Londons. Der Hauptinhalt seiner Rede kann in einem Satze zusammengefaßt werden: „Unter keinen Umständen bin ich bereit, in meiner Nachgiebigkeit weiter zu gehen, als ich gegangen bin."

Die heutige Reuterische offiziöse Erklärung bedeutet offenbar trotz ihrer Gewundenheit, daß die Entente mit der in der gestrigen Form gegebenen Antwort Hollands unzufrieden ist. Bei der herrschenden Entente-Auffassung scheint die sofortige Beschlagnahme des holländischen Schiffsraumes unvermeidlich zu sein.

h **Haag**, 20. März. Der Befehl, daß die in holländischen Häfen liegenden englischen Schiffe unter Dampf bleiben müssen, damit sie auf das erste Signal abfahren können, bleibt weiter in Kraft.

h **Haag**, 20. März. Der Berliner Korrespondent des „N. Rott. Courant" will in Berlin aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß Deutschland gar keine feindlichen Absichten gegen Holland hege. Deutschland sei aber gezwungen, Maßnahmen zu treffen, die die praktische Durchführung einer Vermehrung der Ententetonnage durch holländische Schiffe verhindern.

h **Haag**, 20. März. Aus Batavia (Java) wird gemeldet: Die in Singapur liegenden holländischen Schiffe werden zurzeit festgehalten. Einzelheiten darüber fehlen noch. In Hongkong sind gleichfalls zwei holländische Schiffe festgehalten worden; die gleiche Maßnahme wurde in Penang, Kalkutta und Colombo getroffen. Der Grund der Festhaltung der holländischen Schiffe ist bisher nicht bekannt geworden.

h **Haag**, 20. März. Außenminister London erklärte in der Kammer, daß heute oder morgen die Unterhändler für das neue Wirtschaftsabkommen mit Deutschland ernannt werden würden.

Die Kohlenausfuhr nach Holland.

(W. T. B.) **Berlin**, 20. März. Die „Nordd. Allgem. Zeitung" schreibt: Die Meldung, daß die deutsche Kohlenausfuhr nach Holland eingestellt worden sei, ist, wie uns bestätigt wird, unrichtig.

Balfours Drohung.

h **Haag**, 20. März. (Eigene Drahtmeldung.) Aus London wird gemeldet: Im Unterhause wurde über einen Antrag des Mitgliedes Trevelyan verhandelt, in dem dieser vorschlug, einen ständigen Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten zu errichten. Minister des Aeußern Balfour erklärte sich gegen diesen Vorschlag. Er sagte: Wenn ein solcher Ausschuß errichtet wird, dann bleibe ich nicht Minister für auswärtige Angelegenheiten. Seine Bemerkung trug ganz den Ton eines Ultimatums. Wer Balfour kennt, weiß, daß er in jedem Falle nach einer solchen Neuerrichtung gehen würde. In den von Trevelyan zur Verteidigung seines Vorschlages gemachten Ausführungen sagte er u. a.: Es ist nicht unser Wunsch, den Außenminister zu zwingen, seine Karten auf den Tisch des Hauses zu legen, sondern wir wollen nur wissen, was vorgeht und was für uns auf dem Spiele steht. Schließlich zog Trevelyan seinen Vorschlag zurück.

Der Befreiungskampf der Finnländer.

Eine große Schlacht im Gange.

ep **Stockholm**, 20. März. (Eigene Drahtmeldung.) **Aus Wasa wird telegraphiert: In Finnland ist eine große Schlacht im Gange. Von der Wipula-Front aus leiten die Weißen Garden eine kräftige Offensive ein. Sie haben mehrere Orte südlich von Wipula erobert und bedeutende Streitkräfte der Roten Garden eingeschlossen, deren Verluste groß sein sollen. Die Leipuro-Station an der Björnborger Bahn wurde von der Weißen Garde erobert. Das Hauptquartier wurde nach Haapamaki verlegt.**

ep **Kopenhagen**, 20. März. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Stockholm wird gemeldet: Senator Sinthujud kam in Begleitung von Senator Laitrien, der ihm auf der Flucht von Helsingfors gefolgt war, gestern hier an. Ihnen halten sich weiter Legationsrat Gumerus und Dr. Ronneberg angeschlossen. Sinthujud und seine Begleiter werden in allernächster Zeit nach Wasa abreisen, wo sie ungeduldig erwartet werden.

*

Die wandernde Regierung.

(W. T. B.) **Bern**, 20. März. „Progrès de Lyon" meldet: In Moskau treten zahlreiche Volkskommissäre für eine abermalige Verlegung des Regierungssitzes ein. Man spricht von Nischni-Nowgorod oder Perm.

Rumänische Truppen im besetzten Gebiet.

(T. U.) **Lugano**, 20. März. Der erste abgerüstete rumänische Truppenkörper ist bereits im besetzten Gebiet eingetroffen. Seit einigen Tagen kommen Tausende von Soldaten an.

Wo ist Noulens?

(T. U.) **Genf**, 20. März. Das Pariser Blatt „Oeuvre" äußert Besorgnis nur das Schicksal des bisherigen französischen Botschafters in Petersburg, Noulens, der nach Finnland abgereist ist und von dem keinerlei Nachricht vorliegt.

Die Kandidaten für den polnischen Königsthron.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 20. März. Wie ich aus politischen Kreisen erfahre, haben die Polen bei den Mittelmächten beantragt, daß nunmehr die polnische Königsfrage erledigt werde. Sie haben drei Vorschläge gemacht. An erster Stelle wünschen sie den Erzherzog Karl Stephan; weiter kommen in Betracht der Herzog von Urach (Württemberg) und ein Mitglied des sächsischen Königshauses. Die Mittelmächte sollen veranlaßt werden, sich alsbald für einen dieser drei Anwärter zu entscheiden.

Lansdowne gegen Zerstückelung feindlicher Staaten.

s **Wien**, 20. März. (Eigene Drahtmeldung.) Das „Neue Wiener Abendblatt" berichtet aus Rotterdam: **Lord Lansdowne sprach im Unterhause den Wunsch an die Regierung nach einer Vorsichtleistung Englands auf diejenigen Bündnisabmachungen aus, die sich auf Gebietsteilungen der feindlichen Staaten beziehen.**

Die Friedensbewegung in England.

s **Basel**, 20. März. (Eigene Drahtmeldung.) Nach Rotterdamer Meldung des „Baseler Anzeigers" fanden am letzten Sonntag in der Grafschaft London 37 Volksversammlungen für eine Verständigungsaktion unter den kriegführenden Völkern statt. Nach dem „Daily Telegraph" ist dies die bisher erreichte höchste Zahl von Volksversammlungen in London gegen die Fortsetzung des Krieges.

Norwegische Schiffsverluste.

ep **Stockholm**, 20. März. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Christiania wird gemeldet: Der Dampfer „Vegadisk" wurde versenkt, die Besatzung in Gibraltar an Land gesetzt. Ferner wurde versenkt die Segelbark „Castor".

Der Dampfer „Ransholt" aus Christiania sank nach einem Zusammenstoß mit einem unbekannten Dampfer vor Dieppe.

Vom englischen Schiffbau.

(W. T. B.) **Amsterdam**, 20. März. Wie ein hiesiges Blatt aus London erfährt, erwartet man in der morgigen Sitzung des Unterhauses wichtige Debatten über den Schiffsbau. Man glaubt, daß der Erste Lord der Admiralität die Maßregeln, die die Regierung zur Beschleunigung des Schiffsbaues getroffen hat, besprechen wird. Vielleicht wird auch der Premierminister eine Erklärung abgeben.

Kabinettswechsel in Spanien.

Haag, 20. März. Aus Madrid wird gemeldet: Garcia Prieto machte im Parlament die Mitteilung, daß das Kabinett zurückgetreten sei.

Die französischen Affären.

Genf, 20. März. Der vor Kriegsausbruch in Paris als Finanzagent tätig gewesene William Andrea wurde in Newyork verhaftet, angeblich wegen Verkehrs mit Finanzagenten der Mittelmächte.

Labouz, der vormalige Vizechef des Erkundungsbureaus im französischen Ministerium, hat nicht, wie verbreitet wird, Selbstmord begangen, er erklärte sich vielmehr bereit, der Vorladung des Untersuchungsrichters Bouchardon Folge zu leisten und über seine Beziehungen zu Senator Humbert, ebenso über seine in der Affäre der Schauspielerin Tepin angesammelten Aktenstücke und deren Verwendung Auskunft zu erteilen. Die Frage der Verhaftung Labouz' hängt von dem Ergebnis der bevorstehenden Konfrontationen ab.

(Deutsche Kriegszeitg.)

(T. U.) **Lugano**, 20. März. Nach einer Meldung des „Corr. della Sera" aus Paris wurde Hauptmann Labouz dort wegen Hochverrats verhaftet.

Die Katastrophe von Courneuve in der Kammer.

(W. T. B.) **Paris**, 20. März. In der gestrigen Kammersitzung verlangte der Minister des Innern Pams einen vorläufigen Kredit von 5 Millionen Frcs., um den Opfern der Explosionskatastrophe von Courneuve, Neuille und Maulin zu helfen. Verschiedene Abgeordnete, darunter Laval, verlangten eine Erhöhung des Kredits auf 20 Millionen, der sich aber der Finanzminister Kloß widersetzte unter Hinweis darauf, daß der Regierung ein früherer Kredit von 130 Millionen für weitere Hilfeleistung zur Verfügung stehe. Bei der Interpellation über die Katastrophe von Courneuve führte Laval aus: Es sei nur für 200 000 Granaten Platz gewesen. Statt dessen habe man 15 Millionen Granaten in Courneuve eingelagert, 11 700 000 Gewehrgranaten und 3 Millionen Granaten anderen Modells. Auch habe man in Courneuve alle Granaten mit Auschlagsünden sowie Phosphorgranaten, die sich bei Luftbeschädigung sofort selbsttätig entzündeten, eingelagert. Der Depotchef habe auf die Gefährlichkeit des Lagers wiederholt aufmerksam gemacht, ohne daß die Regierung Verbesserungen vorgenommen hätte. Munitionsminister Loucheur versprach Strafmaßnahmen gegen die Schuldigen und Vorkehrungen gegen die Wiederholung einer solchen Katastrophe.

Von den Kampffronten.

(W. T. B.) **Berlin**, 20. März, abends. (Amtlich.)

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Auch vor Verdun ließ der Artilleriekampf bei Regen und Nebel an Heftigkeit nach.

(W. T. B.) **Wien**, 20. März. Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Kampfhandlungen.

Der Waffenstillstand mit Rumänien wurde bis 22. März verlängert.

Der Chef des Generalstabes.

(W. T. B.) **Sofia**, 20. März. Amtlicher Heeresbericht vom 19. März. **Mazedonische Front:** Westlich des Prespasees bombardierte unsere Artillerie mit Erfolg mehrere Infanteriegruppen im feindlichen Hinterlande. Auf Cerveno Stena westlich von Bitolia und im Cernabogen bei Malovo feindliche Artillerieangriffe, auf welche unsere Artillerie erwiderte. Südlich des Doriesees Huma wo die heftige Artillerietätigkeit zeitweilig lebhafter. Feindliche Flieger warfen Bomben auf unsere Lazarette östlich vom Vardar, welche gut als solche zu erkennen waren.

An der Dobrudschafront Waffenstillstand.

(W. T. B.) **Konstantinopel**, 19. März. Amtlicher Tagesbericht: An der Palästinafront steigerte sich das Artilleriefeuer auf einzelnen Teilen des westlichen Abschnittes zu großer Heftigkeit. Hier war auch die Fliegertätigkeit rege. Sonst bei Nebel und Regen keine besondere Gefechtstätigkeit.

An den anderen Fronten nichts Besonderes.

Vor der Offensive an der Westfront.

Amsterdam, 20. März. Aus London wird gemeldet: Die Spannung, welche in England und an der Front herrscht, hat ihren Höhepunkt erreicht. Von Woche zu Woche und von Tag zu Tag wird die deutsche Offensive erwartet, ohne daß der entscheidende Schlag erfolgt. Reuters Berichterstatter im französischen Hauptquartier meldet, die letzten Vorbereitungen an der ganzen Westfront seien beendet. Die Stellungen der englischen und französischen Truppen könnten als uneinnehmbar bezeichnet werden, so daß man der deutschen Offensive mit Ruhe entgegensehen könne. (Kol.-Ztg.)

Von der Schweizer Grenze, 20. März. Der „Morning Post" zufolge haben mehrere Divisionen der amerikanischen nationalen Armee Befehl erhalten, sich zum Abmarsch ins Feld bereit zu halten. Die an die Front abgehenden Truppen werden durch Offiziere ausgebildet, die schon an der Front gedient haben.

Die „Neue Zür. Ztg." berichtet aus Mailand: Das Auftreten einiger österreichischer Mörserbatterien an der Tiroler Front habe großen Eindruck gemacht, weil sie Beschießungen auf Entfernungen bis 18 Kilometer mit unbedingter Genauigkeit ausführten. Wenn in Italien eine neue Offensive befürchtet werde, so sei diese Besorgnis größtenteils auf dieses verstärkte Mörserfeuer zurückzuführen. (Kol.-Ztg.)

ep **Paris**, 20. März. (Eigene Drahtmeldung.) Wie der „Matin" aus Newyork meldet, betragen die amerikanischen Gesamtverluste bisher 1807 Mann unter Einschluß der in Frankreich an Wunden Gestorbenen.

Erfolge unserer Flieger im Monat Februar.

(W. T. B.) **Berlin**, 20. März. Im Monat Februar verloren unsere Gegner durch unsere Kampfmittel auf allen Fronten im ganzen 138 Flugzeuge und 18 Fesselballone. Wir büßten durch feindliche Einwirkung 61 Flugzeuge und 3 Fesselballone ein. Davon sind 26 jenseits unserer Linien geblieben, die übrigen über unserem Gebiet zerstört worden. Auf die Westfront allein entfallen von den 138 feindlichen Flugzeugen 132, von den deutschen 58. 108 der feindlichen Flugzeuge wurden im Luftkampf, 25 durch Abwehrgeschütze abgeschossen; 5 landeten unfreiwillig hinter unseren Linien, 59 sind in unserem Besitz, die übrigen sind jenseits unserer Linien erkennbar abgestürzt.

Die Luftangriffe auf offene Städte.

ep **Paris**, 20. März. (Eigene Drahtmeldung.) In der Dienstagssitzung der französischen Kammer brachte der sozialistische Abgeordnete Mayeras die Frage der Einstellung der Luftangriffe auf offene Städte zur Sprache. Es sei eine dringende Forderung, sofort zu einer Lösung zu kommen, damit die letzten Bombarbierungen deutscher Städte nicht als Vorwand zur Vergeltung dienen könnten. Entweder man mache den Repressalien ein Ende, oder man evakuiere einen Teil der Pariser Bevölkerung. (Stürmischer Protest in der Kammer.) Mayeres wies auf die Flucht vieler reicher Familien aus der Hauptstadt hin. Clemenceau erklärte, er verschiebe die öffentliche Mitteilung des Regierungsstandpunktes bis nach Schluß der Verhandlungen im Heeresausschuß der Kammer. Schließlich wurde die Vertagung der Interpellation Mayeras mit 386 gegen 126 Stimmen beschlossen.

Luftverkehr Wien-Kiew und Budapest-Odessa.

(W. T. B.) **Wien**, 20. März. Die „Neue Fr. Presse" meldet: In den nächsten Tagen wird eine Luftverbindung zwischen Wien und Kiew mit Etappenstationen in Krakau und Lemberg, ferner ein Luftverkehr von Budapest über Bukarest nach Odessa und vielleicht nach Konstantinopel eingerichtet werden. Vorerst soll die neue Luftverbindung der deutschen Vermittlung von Post zwischen den Generalstellen und der auf die Erfassung und Ueberweisung der für Oesterreich-Ungarn in Betracht kommenden Getreidevorräte der Ukraine gerichteten Mission des Grafen Forgach dienen. Noch kurzer Zeit der Erprobung soll die Luftpost zunächst auf eine Strecke für den öffentlichen Postverkehr freigegeben werden.

*

(T. U.) **Wien**, 20. März. **Bei der Oesterreichisch-Ungarischen Bank wurde eine halbe Million Kronen entwendet. Es wurden sofort alle Türen und Tore verschlossen und infolgedessen das Geld wieder zur Stelle gebracht. Als Täter wurde der Aushilfsdiener Lesnicl verhaftet.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191803217/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 20. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Zwischen der Küste und dem La Bassée-Kanal dauerte die rege Erkundungstätigkeit fort. Das in diesen Abschnitten am Morgen abflauende Artilleriefeuer nahm am Nachmittage wieder an Stärke zu. An der übrigen Front lebte die Gefechtstätigkeit nur in den Abendstunden südwestlich von Cambrai, zwischen Lise und Scarpe, nördlich von Berry-au-Bac und an einzelnen Stellen in der Champagne auf.

Heeresgruppen Gallwitz und Herzog Albrecht.

Der Feuerkampf bei Verdun ging heftig weiter. Die beiderseitigen Artillerien bekämpften sich vielfach mit größerem Munitionsaufwand. Nordöstlich von Bures brachte ein eigenes Unternehmen Gefangene und Maschinengewehre ein. Starke Tätigkeit entwickelte der Feind am Parroy-Walde. Das vom frühen Morgen an gesteigerte Feuer hielt fast ohne Unterbrechung bis zur Dunkelheit an. Auch in den Abschnitten von Blamont und Badonviller war die französische Artillerie rege.

Orient:

In der Ukraine haben württembergische zur Säuberung der von Dniepropetrowsk nach Sinelnikowo führenden Bahn vorgehende Truppen bei Novo Ukraina zahlreiche Banden im Kampfe vertrieben.

Der vertragsmäßig am 19. März abgelaufene Waffenstillstand mit Rumänien wurde bis zum 22. März mitternachts verlängert.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vom roten Hahn im goldenen Feld.

Von unserem nach dem Westen entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgenden Bericht:

Wallonien, im März 1918.

Nach dem Tanzen des schwarzen vlämischen Löwen auf gelbem Grunde hat sich auch der rote Hahn im goldenen Feld, das Wahrzeichen von Wallonien, gerührt. Entgegen allen Behauptungen der Entente, die überall in dieser Beziehung Machenschaften der augenblicklichen deutschen Herren sehen möchte, muß auf den Demutierten Jules Destrée hingewiesen werden, der bereits 1912, als noch niemand an Krieg dachte, seinen mittlerweile sehr bekannt gewordenen offenen Brief an den König über die Trennung Walloniens und Flanderns richtete. Dieser Brief ist ein temperamentvolles rhetorisches Meisterstück ersten Ranges, das soeben in dem neuen demokratischen Organ „Le Peuple Wallon" wieder abgedruckt wird und hoffentlich bald in alle Sprachen des unterdrückten und ausgenutzten Volkes ausspricht, mit der ersten Betonung, daß es überhaupt keine belgische Seele gäbe, von der auch in deutschen Zeitungen von der Feder Schlechtunterrichteter einmal die Rede war.

Es ist nicht zu verkennen, daß die seit Jahrzehnten vorhanden gewesene aktivistische Bewegung in Wallonien in ein neues Stadium ihres Aufflammens seit den erneuten, mit Erfolg weiterschreitenden Kämpfen der Flamen um ihre Freiheit eingetreten ist. Man entsann sich außer des Briefes von Destrée, der heute als belgischer Gesandter in Petersburg weilt, auch der Tatsache, daß der Minister Emile Duport 1910 im Senat ausrief: „Es lebe die Verwaltungstrennung!"

Ein bekannter Wallone hat hinsichtlich seines Volkes und der Flamen das Wort gebraucht: daß sich zwei Schwestern sehr gut verstehen können, ohne daß sie unter demselben Dache leben. Gewiß, diese beiden Schwestern waren früher stets etwas eifersüchtig aufeinander. Als man den Flamen endlich die Zweisprachigkeit bewilligte — ein Zugeständnis, das freilich nur auf dem Papier stand —, regten sich auch die wallonischen Aktivisten wieder, riefen nach einer obligatorischen Staatsschule, nach Fach- und Industrieschulen, nach dem allgemeinen Unterricht. Die Versammlung Wallonischer Wallone von 1912 mit ihren Delegierten nach der Wahlkreiseinteilung erscheint zum erstenmal als größere Einheit einer solchen Willenskundgebung. Die Fahnen flatterten in rot und gelb, mit dem Wahlspruch: Liberté — La Wallonie toujours! Die Ligues Wallones, die sich dann bildeten, waren weniger politische Gruppen als solche, die sich der Pflege wallonischer Eigenart annahmen. Der Tournaier Meister Roger de la Pasture, den die Flamen als Van der Werden für sich in Anspruch nahmen, wollte man plötzlich als Wallonen gelten lassen. Die besten Troubadoure des frühen Mittelalters seien aus Wallonien gekommen. Man entdeckte das lyrische Gedicht Wacassin und Nicolette neu, das auch bei uns in mehreren guten Uebertragungen bekannt ist. Man sammelte Lieder und Theaterstücke in heimischer Mundart, wie man sie auch heute noch in Lüttich, Namur oder Charleroi hören kann, vielleicht aber nicht versteht; denn das Wallonische verhält sich zum Französischen etwa wie das Dänische oder gar Schwedische zum Hochdeutschen. Wie im Französischen herrscht auch hier eine etwas brutale Sinnenfreudigkeit nach Art eines Rabelais, Moliere, Courteline. Was man in früheren Jahrhunderten an Kultur von Frankreich empfing, ist immer dankbar anerkannt worden. Daraus entstand aber noch lange nicht der Wunsch, wie kriegslustig bisweilen auch in Deutschland angenommen wird, daß man bei einer Neuorganisierung Belgiens unter die Verwaltung Frankreichs komme; vielmehr sind sich alle echten Wallonen bewußt, daß eine solche Möglichkeit nur den völligen Untergang ihres kleinen, aber in seinen Industrien äußerst arbeitsamen Volkes bedeuten würde. Wenn Flanderns Reichtum in der Landwirtschaft beruht, so weist Wallonien einen Schatz von Kohlenbergwerken auf, die noch für zwei Jahrhunderte ausreichen, von Steinbrüchen, die sich nicht erschöpfen lassen, von Glasfabriken, deren Erzeugnisse in die ganze Welt wandern.

Wer sich heute über die aktivistische Bewegung im Wallonischen unterrichten will, lese neben der programmatischen Zeitung „Le Peuple Wallon" auch die in Brüssel erscheinende Zeitung „L'Avenir Wallon". Und sogar eine rein künstlerische Zeitschrift liegt in drei interessanten Nummern aus Namur vor: „Résurrection", die Auferstehung, in der friedlich Wallonen und Vlamen sich einen, in der man aber auch in Uebertragungen deutschen Dichter wie Ernst Stadler, Franz Werfel, Herwarth Walden, Einstein begegnet. Der Herausgeber Clément Vanloers, der politische Fragen nur im Anhang seiner Zeitschrift auftauchen läßt, trägt mit seinem, auch hinsichtlich der bildenden Künste verdienstvollen Unternehmen ein Wesentliches zur Völkerversöhnung bei. Freiheit für Flandern, Freiheit für Wallonien, nicht etwa Zuteilung an Frankreich — ein Förderativstaat —, das ist der Herzenswunsch des wallonischen Teils des Gesamtvolkes. Dadurch, daß der Herr Generalgouverneur die Verwaltungstrennung verfügte, daß in Wallonien heute schon die Ministerien der Wissenschaften und Künste, der Industrie und der Arbeit, des Innern, der Justiz, der Landwirtschaft und der öffentlichen Arbeiten die Maschinen ihrer Tätigkeit in vollen Gang brachten, ist der erste Schritt zur Freiheit getan und verbindet. Mag die Entente noch so sehr dagegen mit Funksprüchen wettern. Daß auch die in Frankreich lebenden gesinnungstreuen Wallonen für eine Verwaltungstrennung sind, geht allzu deutlich aus der in Paris unter Raymond Collene erscheinenden deutschfeindlichen „L'Union Wallone" hervor, die sich durch auffallend große Denkfehler auszeichnet.

Alfred Richard Meyer, Kriegsberichterstatter.

Ein Seitenstück zum „Baralong"-Fall.

Einer der schlimmsten Fälle völkerrechtswidrigen Verhaltens seitens der Engländer, die grausame Ermordung deutscher Soldaten, die deutlich ihre Waffenfreiheit kundgegeben hatten, ereignete sich am 14. Oktober 1917 bei Monchy. Dieser furchtbare Fall ist durch ein halbes Dutzend beschworener Zeugnisse bis in alle Einzelheiten hinein festgestellt und gewinnt durch so vielseitige Beleuchtung eine erschreckende Klarheit.

Unteroffizier F. war Gruppenführer und lag mit seiner Gruppe in einem angefangenen Stollen. Sie bestand aus acht Mann, zu denen am 14. Oktober, während des Artilleriefeuers, noch der Gefreite K. und der Musketier T. kamen. Letzterer hatte Brandwunden an Hals, Händen und Beinen, erster war verschüttet gewesen und hatte Quetschungen an der rechten Seite. Der Sanitätsunteroffizier K., der auf dem Schlachtfeld nach Verwundeten suchte, um sie zu verbinden, kam ebenfalls in den Graben und verband T. Durch das Artilleriefeuer wurden sechs Leute im angefangenen Eingangsstollen verschüttet. Sie wurden ausgegraben und bis auf einen, der erstickt war, lebend geborgen. Um 6 Uhr nachmittags griff die feindliche Infanterie an. Ein Nachkampf entspann sich, nach tapferer Gegenwehr mußten die Unsern wegen Mangels an Munition in den Stollen zurück. Nun warfen die Engländer Handgranaten in den Stollen. F. erhielt durch zwei Granaten 19 Verwundungen. Die Engländer schrien in den raucherfüllten Stollen hinein. Auf diese Rufe wollten T. und zwei Leute hinausgehen, um sich zu ergeben. Seine großen Verbände waren weithin sichtbar, als er mit erhobenen Händen unter „Bordon"-Rufen hinaustrat; er wurde aber sofort am Eingang des Stollens niedergestochen, obgleich den Engländern nicht entgangen sein kann, daß T. verbunden war. Auch der Gefreite B. wurde von den Engländern über den Haufen geschossen. Einen Dritten, den Musketier Sch., der ebenfalls aus dem Stollen hinausgegangen war, warfen die Engländer an, auf ihren Graben zuzugehen, schossen ihm dann aber von rückwärts eine Kugel durch den Unterleib. Die Engländer warfen noch anderthalb Stunden lang Handgranaten in den Stollen hinein und feuerten dazwischen Schüsse ab, wodurch noch mehrere Leute verwundet wurden. Vor der Erwurgung T.s hatte die im Stollen befindlichen Parden gerufen, nach dem Vorfall aber befahl ihnen der Unteroffizier, ruhig zu sein, damit der Feind sie für erledigt halte.

Der Gefreite K. hatte die Erwurgung T.s, da er an die Seite des Eingangsstollens geschmiegt lag, aus größerer Nähe gesehen.

Der Musketier Sch., der nach seiner Verwundung in einem Granatloch liegen geblieben war, von wo es ihm gelang, bei Einbruch der Dunkelheit zu den deutschen Linien zurückzukehren, hat die Vorgänge ebenfalls eidlich bestätigt und noch hinzugefügt: „Ob die Engländer betrunken gewesen sind, kann ich nicht angeben".

Betrunken oder nicht, die Engländer haben hier nach einer gründlich und einwandfrei bezeugten Darstellung, durch die Niedermetzelung wehrloser Verwundeter, die sich ergeben wollten, einen schweren Bruch des Völkerrechts, einen mehrfachen Mord begangen.

Die Untat von Monchy le Preux wirft ein trauriges Licht auf englische Kriegsgewohnheiten und bildet eine würdige Ergänzung zu den sattsamen Erwurgungen Wehrloser und Verwundeter durch wilde oder farbige Franzosen, als deren würdige Verbündete sich die Engländer durch solche Handlungen erwiesen haben.

Kriegsallerlei.

Gedanken zur 8. Kriegsanleihe.

Achte keine Mitarbeit nicht gering, auch wenn du kein Geld hast. Kannst du selbst nicht hundert Mark zeichnen, so kannst du trotzdem dem Vaterlande nützen, wenn du einen Kameraden zur Zeichnung überredest.

*

Schimpflich ist es, Schulden zu machen, besser ist es, Gläubiger zu sein, ehrenvoll, wenn dein Schuldner das Vaterland ist.

*

Wer die Meinung vertritt, das deutsche Volk habe nun genug Geld gepfert, es genüge jetzt, gleicht einem Schwimmer, der einen hundert Meter breiten Fluß durchschwimmt und nachdem er achtzig Meter zurückgelegt hat, erklärt: „Ich mag nicht mehr, ich kehre um." Er wird nicht 100 Meter, sondern 160 zurücklegen und vom Ufer, wo Steg und Fähre winken, so weit entfernt sein wie zuvor.

*

Ja, du hast wirklich recht:
Die Kanonen führen nur den Frieden.
Die Granat beleidigt nur den Geschmack.
Die Musik mordet nur die Ruhe.
Das Essen verdirbt nur den Appetit.
Der Mist verpestet nur die Landluft.
Die Jahre verkürzen nur das Leben.
Die Ernte verlängert nur den Krieg.
Zu was anderem sind diese Dinge ja nichts nütze.

*

„Du sagst, du dienest dem Vaterlande schon als Soldat, du habest es nicht nötig, ihm auch deine Groschen zu leihen." Es ist wahr dran, aber ist dir ein Stallschweizer, der dir auch das Getreide schneidet, nicht lieber als einer, der nur die Kühe melkt?

*

Wohltun trägt Zinsen: dem Vaterlande wohltun, trägt 5 Prozent Zinsen.

Neurussische Zustände.

Der russische Publizist A. Kaaron schreibt in „Vers dens Gang" (Kristiania) vom 10. März: Die russische Revolution ist ohne Seitenstück in der Weltgeschichte. Sie hat Verhältnisse geschaffen, die man nicht für möglich hielt. Ein tief unwissender russischer Soldat und ein ebenso unwissender Korporal regierten monatelang im Soldatenrat und behandelten Fragen von Offensiven oder (sicherlich) Defensiven Krieg oder (sicherlich) Frieden. Generalissimus ist ein Leutnant von zweifelhaftem Ruf, Krylenko, und Marineminister ein Matrose namens Dudenko. Braunstein-Trotzki, der als Jude nicht das Recht hatte, sich in Petersburg aufzuhalten, regiert Rußland linksrechts bei Seite geschoben Reb.), und der Pole Lapinski, der Jude einer berüchtigten Spielhölle war, zweiter Finanzminister. So unglaublich ist das alles, daß man manchmal glauben möchte, in Wirklichkeit habe sich nichts verändert, sondern es sei nur alles einfach auf den Kopf gestellt! Die unteren Klassen sind zu oberst gekommen und umgekehrt. Generalstabsoffiziere fegen die Straßen, während Soldaten im Stab residieren. Ingenieure arbeiten als Fabrikarbeiter, und Arbeiter kontrollieren die Produktion. Passagiere mit 1.- und 2.-Klasse-Fahrkarten stehen auf der Plattform, während Soldaten ohne Karten die Abteile 1. und 2. Klasse füllen. Bankdirektoren werden verhaftet, während ein Bankist (Kontorist) die Schatzkammer leitet. Richter werden eingesperrt, während Strafgefangene (Kartassow, Jefremow) als Richter bestellt werden. Arbeiter verdienen bis 1000 Rubel im Monat, Gesandte im Ausland erhalten 500 Rubel. Keine Bank darf mehr als 150 Rubel in der Woche von den Einlagen zurückzahlen, aber für 6 u. h. wollen die Kommissare jeden beliebigen Betrag ausbezahlen. Und für 800 Rubel erhält man einen Sack Mehl vom Verproviantierungsamt (schon) frei ins Haus.

Kriegshumor.

Einfacher Grund. Wir marschieren in Stellung. „Hör mal, wie meine Zähne klappern!" sagt mein Nebenmann zu mir. — „Wieso?" frage ich. „Ist dir so kalt, oder hast du gar Angst?" — „I wo, keins von beiden", meint er. „Meine Zähne klappern bloß so, weil ich sie hinten in meinem Rucksäckchen liegen habe."

(Scharfschützen-Worte.)

Der derbe Amtmann. „Nun, wie kommen Sie denn mit dem neuen Bezirkshauptmann aus?" — „Mit dem neuen Bezirksamtmann komme ich viel besser aus, wie mit dem früheren; der hat mich regelmäßig hinausgeschmissen, der neue läßt mich gar nicht hinein."

(Fliegende Blätter.)

Nur noch heute.
Alte Promenade 11a. Fernruf 5738.
Die
Lieblingsfrau des Maharadscha
Ein indischer Liebesroman in 4 Akten
mit Gunnar Tolnaes als Maharadscha.
Vorführung: 3⁰⁰, 5⁰⁰, 7⁰⁰, 9²⁰.
Wetten, dass . . . ! ! ! Ein heiteres Filmspiel mit Versen in 2 Akten.
Beginn 3 Uhr.

88 Leipzigerstrasse 88
— Fernruf 1224. —
Der Letzte am Tatort.
Schauspiel in 4 Akten.
Arnold Rieck in: Der unwiderstehliche Theodor.
Lustspiel in 3 Akten.
Beginn 4 Uhr.

Ein schönes Konfirmations-Geschenk!
ist das mit ca. 250 teils ganzseitigen Illustrationen nach berühmten Meistern und nach Original-Photographien, auf Kunstdruckpapier gedruckte, in hochelegantem, geprägten Einband gebundene Prachtwerk
„Bismarck"
Das Jahrhundert der Deutschen Einigung. 192 Seiten im Format 34×21 cm, enthaltend das Leben des grossen Deutschen und seiner Umgebung. Als anschauliches u. lehrreiches Buch eine besonders sinnige Gabe, da
am 1. April Bismarcks Geburtstag
ist. Preis des Werkes nur 3.— Mark, Solange der Vorrat reicht! General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Das verratene Luftschiff.

Roman von Rudolf Hirschberg-Jura.

(Nachdruck verboten.)

Rita blickte ihn ernst und schweigend an, und er fuhr jetzt mit wärmerem und weicherem Tone fort:

„Warum mußten Sie auch in Polizeidienste gehen? Wären Sie doch heute nach Zürich gekommen! Dann hätte ich Ihnen freiwillig alles das und mehr als das gestanden, was Sie jetzt mühsam aufspürten haben. Dann hätten Sie mich auch mit ganz anderen Augen angesehen. Hier bin ich nichts, als ein entlarvter Spion. Hier wird meine Tat verachtet. Dort aber steht meine Tat in ganz anderem Lichte. Wir wären zusammen in meine Heimat gereist, und dort hätte ich als der kühne Held gepaßt, der für sein Vaterland ein erfolgreiches Kapitän unternommen hat. Meinen Sie, daß Ihre Landsleute nicht auch auf solche Weise in Feindesland tätig sind? Finden Sie deren Handlungsweise schimpflich? Nein. Sie mögen ein Recht haben, mich zu bekämpfen, mir entgegenzuarbeiten, aber nicht, mich zu verachten. Das dürfen Sie nicht. Ich will in Ihren Augen nicht verächtlich sein!"

Die hart zusammengekniffenen Mienen Ritas verrieten nichts von dem, was in ihrem Innern vorging. Sie blickte ihm voll ins Gesicht und antwortete mit einer Ruhe, der es nicht anzumerken war, ob sie auf Kälte oder Fremdlichkeit beruhte:

„Wenn Sie mir nicht verächtlich erscheinen wollten, warum haben Sie sich denn in deutschlerischer Maske bei uns eingeschlichen? Wer das nicht verächtlich? Die Gastfreundschaft und das Vertrauen, das Sie genossen, zu mißbrauchen. Sie haben unser Archiv bestohlen. Es wird Monate lange Arbeit kosten, bis die dort verloren gegangenen Aufzeichnungen, gleich zu vollständig zusammengetragen und hergestellt sind, daß alle unsere Fabrikleiter wieder so reich und klar wie bisher über Ihre Erfindung aber, die Sie im Plane und mit den Mitteln unserer Fabrik gemacht haben, die haben Sie uns vollständig gestohlen. Sie war nur in Ihrem und Walpachs Kopfe und in unserem Archiv in greifbarer Deutlichkeit vorhanden. Sie haben uns darum bestohlen und beraubt. Ist das nicht verächtlich?"

„Die Erfindung war meines Geistes Werk und mein Eigentum", entgegnete er trotzig.

Sie aber erwiderte mit eindringlich hallbauter Stimme:

„Und all die anderen Konstruktionsgeheimnisse unserer Fabrik, die Sie jetzt im Geheimbureau Gelegenheit hatten, kennen zu lernen, waren die auch Ihr Werk und Ihr Eigentum? Die haben Sie mit ein paar wissbegierigen Blicken einfach gestohlen. Diesen Diebstahl können Sie nicht leugnen."

Da blickte er sie mit seltsamen Augen halb spöttisch, halb prüfend an und sagte dann beinahe gleichmütigen Tones:

„Meinen Sie, daß ein paar wißbegierige Blicke genügen, um all die wichtigen Zahlenangaben und Einzelberechnungen und Zeichnungen dieser Konstruktionen so rasch zu erfassen? Meinen Sie, daß ich imstande gewesen bin, Ihre Fabrikgeheimnisse in zwei, drei Tagen auswendig zu lernen? Ich habe ja nur schwarz auf weiß, aber nicht in praktischer Anwendung vor mir gesehen. Diese Beschreibung ist unbegründet. Meine eigene Erfindung habe ich allerdings im Kopf. Aber fremde Konstruktionen so rasch und einfach mit dem Gedächtnis zu fassen, daß reicht auch die aufmerksamste und bestgeschulte Auffassung nicht aus."

Jetzt blickte ihn Rita mit einem Lächeln kalter Ueberlegenheit an und sagte kurzer Hand:

„Jetzt haben Sie sich verraten. Jetzt weiß ich, was ich wissen wollte. Indem Sie die Ohnmacht Ihres Gedächtnisses zugaben, haben Sie zugleich angegeben, daß Sie sich über alles Wichtige zeichnerische und schriftliche Notizen gemacht haben. Deshalb Ihr rastloses Herumsuchen während der ersten Tage. Deshalb Ihre nächtlichen Ausflüge, während deren Sie sich unbeobachtet wähnten, Durchsuchen und vielleicht gar raschen photographischen Kopieren beschäftigten konnten. Sie würden ja auch Ihre Tätigkeit bei uns nicht abgebrochen haben, ehe Sie sich bis zu voller Brauchbarkeit in den Besitz der Geheimnisse gesetzt hatten, die Sie während der ganzen Zeit erstrebten. Sie besitzen die Abschriften, nicht wahr?"

„Es hat keinen Zweck, Ihnen eine Antwort zu geben, die Sie mir doch nicht glauben würden."

„Das ist mir Antwort genug. Sie sind zu stolz, zu lügen, und geben mit diesem Schweigen den Besitz der Abschriften zu. Leisten Sie das gerauchte Gut aus!"

„Ich habe nichts auszuleisten."

Rita zuckte die Achseln und griff nach seiner Handtasche, die der eine Polizist vorhin auf einen kleinen Tisch am Fenster gelegt hatte.

„Es wäre mir leid um das hübsche Schloß", sagte sie höflich, „wenn ich es aufsprengen müßte. Wollen Sie die Freundlichkeit haben, mir den Schlüssel zu geben."

„Bitte!" erwiderte er ebenso höflich. „Er hängt rechts am Ende meiner Uhrkette. Wollen Sie ich bedienen."

Sie zog dem Gefesselten das kleine Schlüsselbund aus der Westentasche und öffnete das Schloß. Aber trotz eifrigsten Durchsuchens vermochte sie in der ganzen Reisetasche keinerlei Aufzeichnungen oder dergleichen zu entdecken.

„Sie können nicht von mir verlangen", wandte sie sich von neuem an ihn, „daß ich Sie körperlich durchsuche. Das würde die Aufgabe der beiden Beamten sein, die draußen vor der Türe warten. Aber ich möchte Ihnen die Demütigung ersparen, die Taschen Ihrer Kleider von fremden Händen durchwühlen zu lassen. Also entbehren Sie mich dieser unangenehmen Notwendigkeit, indem Sie freiwillig angeben, wo Sie die Abschriften aufbewahren."

Man würde auch bei einer Leibesdisziplin nichts finden", entgegnete er ruhig.

„Ihren Sie mich an", lasse ich jetzt mit harter, eisernder Stimme. „Es liegt mir nicht daran, Sie befragt zu wissen. Vielleicht lernen ich Ihnen vielleicht alles verzeihen, was Sie getan haben. Aber ich will nicht, daß Ihre verräterische Arbeit die bösen Früchte trägt, die Sie erhofft haben. Ich will nicht, daß die Arbeit unserer Fabrik gehemmt wird, und ich will nicht, daß unsere Feinde in den Stand gesetzt sein sollen, dieselben furchtbaren Luftkreuzer zu bauen, die bis jetzt nur Deutschland besitzt. Also merken Sie wohl auf, was ich Ihnen jetzt sage. Ich schenke Ihnen die Freiheit, wenn Sie mir die Abschriften ausliefern. Das Nebenhaus wird, wie Sie vorhin gesehen haben, nicht mehr bewacht. Sie kennen den Mechanismus der Scheidewand in Ihren Kleiderschränken gewiß besser als ich und werden also, wenn ich Sie nicht hindere, leicht den Weg in das von dem Ingenieur Lechinger innegehabte Zimmer finden. Sie haben dort auch Gelegenheit, sich wieder in Lechinger zu verwandeln, unter dessen Namen und Gestalt Sie den Polizisten noch nicht verdächtig sind. Kurz, Sie sehen, ich brauche nur die Klammern dieses Stuhles aufsprengen zu lassen, und Sie sind der Freiheit zurückgegeben, ehe das die beiden Polizisten hier draußen vor der Türe ahnen können. Ihr Ihrem Gedächtnis, das glaube ich Ihnen, können Sie unsere Geheimnisse nicht mit fortschleppen. Aber Ihre Wissbegierde müssen Sie mir ausliefern. Geben Sie mir die Papiere heraus, und ich lasse Sie entfliehen."

Der Gefesselte schüttelte nur schweigend den Kopf.

Sie bezwang ihre Erregung über diese Hartnäckigkeit und fuhr mit gewaltsamer Ruhe fort:

„Bedenken Sie, daß nicht nur Ihre Freiheit in meiner Hand liegt, sondern auch Ihr Leben!"

„Ich weiß", lautete die gleichmütige Antwort, „daß Ihre Pistole geladen ist. Schießen Sie auf Ihren Bilden Sie sich nicht ein, mit Ihrer Kugel das zu erreichen, was Sie mit Ihren Worten nicht zu erreichen vermögen. Sie sind der Meinung, gleichviel, ob mit Recht oder nicht, daß ich im Besitz wichtiger Papiere bin, mit denen ich Ihrem Vaterlande großen Schaden und dem meinigen großen Nutzen bringen kann. Glauben Sie, daß ich diese Papiere besitzen würde, um damit mein bisheriges Leben zu erkaufen?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191803217/fragment/page=0002